

Südeder Volksbote.

Organ für die Interessen der werthältigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagszeitung „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926]

Der „Südeder Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Feiertagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Postamtskarte Nr. 59 D. — Post zu beziehen. — Preis vierthalbjährig 1.60. Monatlich 65 Pf. — Postzettelnummer Nr. 4069. — letzter Nachtrag.

Die Ausgabegebühr beträgt für die vierthalbjährige Zeitraufe oder deren Teile 15 Pf., für Sammlungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Fristen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere Tage vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 252

Mittwoch, den 26. Oktober 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Eine russische Schandtat.

Ein schreckliches Verbrechen, das den Russen auch die letzten Reste von Sympathie, die sie vielleicht hier oder dort noch besessen haben mögen, rauben wird, ist von der russischen Ostseeflotte im englischen Kanal verübt worden — ein Verbrechen, das wohl einzige in der Weltgeschichte bestehen wird. Russische Kriegsschiffe haben englische Fischerboote, deren Besatzung in friedlicher Weise ihren Arbeiten oblag, in Grund gehobt, haben dadurch mindestens achtzehn Menschen das Leben geraubt. Jemand eine Ursache zu dieser Tat lag nicht vor, sobald man also notgedrungen zu der Ansicht gelangen muß, daß es sich hier um ein wahnsinniges Verbrechen handelt.

In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend beschoss die russische Ostseeflotte, wie dem „B. T.“ telegraphisch gemeldet wird, südöstlich von der Doggerbank in der Nordsee die Huller Fischerflotte. Die Nacht war neblig, doch führten die Fischerboote die gewöhnlichen Lichter, die anzeigen, daß sie an der Arbeit, das heißt mit Ausnahmen der Fischer beschäftigt seien. Plötzlich bemerkten die Schiffer eine große Flotte, die sie bald als die russische Ostseeflotte erkannten. Die vor ihnen aufstachenden großen Kolosse wechselten untereinander Signale und rückten Scheinwerfer auf die Fischerflotte, an der die Russen so nahe vorüberkamen, daß die Fischer die Gesichter erkennen konnten.

Plötzlich begannen die Kriegsschiffe zu feuern. Anfänglich nahmen die Fischer an, die Russen schossen nur blind, und ein Mann eines Fischerbootes hielt zwei Fischer in die Höhe, damit die Russen erkennen könnten, wen sie vor sich hätten. Aber schon hörte man durch die Last Geschosse pfeifen. Die Fischer schnitten schnell die Leine ab und entflohen. Bis dahin glaubte man immer noch nicht, daß die Geschosse auf die Flotte gerichtet wären, da die Fischerboote nicht gut als japanische Schiffe angesehen werden konnten.

Plötzlich aber bemerkte die Fischerflotte, daß der Dampfer „Wren“ sank. Ein anderes Boot eilte herbei, um die Mannschaft zu retten, während sich die Russen um das Boot nicht im Geringsten kümmerten.

Der Anblick an Bord des „Wren“ war entsetzlich. Auf dem Deck lag der kopflose Körper des Kapitäns, der Kopf des Steuermannes war zur Hälfte von einem Geschoss fortgerissen, dem Hohbootsmann war eine Hand abgerissen und fünf andere Leute schwer verwundet. Die Leichen und Verwundeten wurden nach Hull gebracht. Der Admiral der Fischerflotte hatte grüne Lichter gebrannt, um anzugeben, daß das Ziel der Kanone harmlose Fischerboote seien. Die Russen ließen aber die Signale unbeachtet und feuerten etwa eine halbe Stunde weiter. Man glaubt, daß noch ein anderer Dampfer gesunken ist. Auch wird gemeldet, daß noch andere Boote versenkt werden, die vielleicht später noch den Hafen erreichen werden. Die nach Hull zurückgekehrten Schiffer sind vor Zorn fassungslos und bezichnen die Russen als Mörder. Verschiedene Dampfer sind angehauen. Das Feuer erfolgte anscheinend aus Schnellfeuergeschützen. Die Toten und Verwundeten sind meist Familienväter mit zahlreichen Kindern.

Die „Pressassociation“ meldet über den Angriff des baltischen Geschwaders auf die englische Fischerflotte noch folgendes aus Hull vom 23. Oktober: Die in Hull einfahrenden Fischerdampfer sind vollständig zerstossen. Der stark beschädigte Dampfer „Moulmein“ trägt die Flagge halbmast. Das Gerücht von dem Angriff der Russen verbreitete sich wie ein Lauffeu in der Stadt. Der Kapitän berichtet, daß die Flotte von Gamsw. und Greatmors. 220 englische Meilen nordöstlich während des Sturmes fischte, als Sonnabend früh um 1 Uhr bei trübem Wetter die Umlaue der großen Schiffe anstauten. Während die Fischer die Schiffe, die offenbar Kriegsschiffe waren, betrachteten, ließen diese durch Scheinwerfer auf die Fischerboote Licht werfen. Daan kamen kleinere Schiffe, anscheinend Torpedoboote, näher, als ob sie beabsichtigten, Mannschaften an Bord der Fischerfahrzeuge zu fordern; sie fuhren aber wieder zurück. Hierauf wurde das Feuer eröffnet, einige Boote wurden getroffen, der Fischdampfer „Mino“ wurde von vorn bis hinten vollständig durchlöchert, glücklicherweise aber nicht unter der Wasserlinie. Das Feuer dauerte zwanzig Minuten. Nach Einstellung des Feuers fuhren die russischen Schiffe schnell davon. Ein Dampfer signalisierte durch Reflektoren, daß er

in Not sei; dies war der obengenannte Dampfer. Die Leichen wurden an Bord des „Moulmein“, die Verwundeten an Bord anderer Schiffe genommen. Die schwerverwundeten fanden im Lazaret der Fischerflotte Aufnahme. Die Docks in Hull mußten, da die Volksmassen hineindrängten, geschlossen werden. Die Namen der russischen Schiffe sind nicht festgestellt. In Hull ist die Entrüstung über den Vorfall allgemein. Die Bevölkerung hofft, daß die russische Flotte aufgehalten werde, um eine Erklärung des Vorfalls zu geben.

Von verschiedenen Seiten wird befürchtet, daß die Russen die Fischer bei der Arbeit beobachten könnten; trotzdem aber schossen sie blind darauf los und dampften gleichzeitig davon, nachdem sie sahen, was sie angerichtet hatten.

Selbstverständlich ist man allenfalls gespannt auf die Erklärung des russischen Botschafters. Dieselbe bringt aber so dum und läppisch, daß man sie, wäre die Sache nicht so furchtbar ernst, nur mit einem Lächeln aufnehmen kann. Man höre: Der „Matin“ meldet aus London, der russische Botschafter in London habe erklärt, daß das Vorkommnis zweifellos irgend einem Missverständnis zuzuschreiben sei. Die Russen dürften wohl geglaubt haben, daß die Boote im Dienste der Japaner standen und feindliche Absichten hätten. Es würde für die Boote in diesem Falle in der Tat leicht gewesen sein, an die russischen Schiffe heranzukommen und Torpedos abzuseuern. Wenn bewiesen würde, daß tatsächlich nur barfüßige Fischer getötet und verwundet worden seien, so werde dieser Fall im ganzen russischen Reiche gewiß das größte Bedauern herorruhen. Der Sekretär der russischen Botschaft erklärte einem Vertreter der „Daily News“, Russland sei schon vor Wochen vor einem japanischen Anschlag in der Nordsee gewarnt worden; die russischen Offiziere möchten deshalb geglaubt haben, daß die Fischdampfer mit Torpedodrähten ausgestattet seien.

Der Angriff der Russen auf die englische Fischerflotte hat in London natürlich kolossale Aufregung verursacht. Beispielsweise wurde das Gerücht verbreitet, die englische Admiraalität habe Befehl gegeben, daß Baltische Geschwader anzuhalten und von ihm Aufklärung zu verlangen. Diesem Gerücht wird jedoch von den Blättern kein Glauben beigegeben. Die Mehrzahl der Blätter ist offenbar bemüht, sich in ihren Ausführungen über den Vorfall zu mäßigen; sie sagen, daß die russische Regierung kaum für die wahnsinnige Tat und die dadurch hervorgerufene Panik verantwortlich gemacht werden könne; sie verlangen aber ein energisches Vorgehen der Regierung, die auf sofortige Abbitte, Zahlung einer Entschädigung, Bestrafung der Schuldigen und dem Versprechen bestehen müsse, daß sich derartiges nicht wiederholen solle. Als besonders ernst wird es betrachtet, daß die russischen Schiffe nach dem Vorkommnis mit Volldampf weiterfahren.

Die während des Angriffs auf die Fischerflotte auf dem Kai stehende Menge geriet in rasende Wut, und wilde Rufe nach Rache wurden laut. Ein getroffener Offizier der Fischerflotte berichtet: „Die Russen müssen uns zweifellos gesehen und erkannt haben. Ein Fertum ist unmöglich. Sie kamen in zwei Sektionen heran. In der ersten befand sich das Flaggschiff des Admirals. Auf ein Signal des Admirals begannen die Schiffe, sich um die Fischerflotte zu sammeln und sie mit Scheinwerfern zu beleuchten. Der Kapitän der Fischerflotte rief den Leuten zu, sich hinzuwerfen. Dann ließ er grüne Lichter spielen, die nach internationalem Recht das Signal der Fischerflotte sind.“

Zur Beschießung der Fischerboote durch die russische Flotte ersah das „Reuterische Bureau“ noch, daß nach einer bei dem Auswärtigen Amt eingegangenen, die früheren Berichte ergänzenden Meldung eines der russischen Kriegsschiffe zu rückschließen wurde, als die russische Flotte weiter dampfte, und die Fischerboote bis Sonnabend früh 6 Uhr überwachte, aber nicht ein Boot zu Wasser brachte, um die Überlebenden des sinkenden Fischerbootes aufzunehmen oder den Verwundeten Beifall zu leisten. Das Handelsamt hat eine Besichtigung der beschädigten Fischerboote zur Abschätzung des Schadens angeordnet.

Ein Vertreter des „Reuterischen Bureaus“ interviewte den Kapitän des Fischerbootes „Magpie“. Dieser erklärte, die russische Flotte sei mitten durch die Fischerflotte hindurch gegangen, die aus 160 Booten bestand, von denen sechs noch vermisst werden. Er bestätigte vollkommen die früheren Meldungen über die Vorkommnisse in der Nacht zum Sonnabend und sagte, es habe auch nicht der geringste Grund vorgelegen, der die Annahme der Rechtfertigen könnte, daß sie etwas anderes als Fischerboote vor sich hatten.

Aus allen diesen Nachrichten, die noch am Ende vermehrt werden können, geht mit erschreckender Deutlichkeit

hervor, mit welcher Bestialität die Russen vorgegangen sind. Und was wird die Folge dieser unerhörten russischen Schandtat sein? Russischerseits werden Entschädigungen für die Opfer, deren Zahl genau noch nicht steht, gezahlt, man leistet Abbitte und belegt vielleicht die Täter mit nicht allzu harten Strafen und die Sache ist erledigt. Es sind ja auch nur arme Fischerleben, die hier in Frage kommen. — Wann endlich wird es gelingen, den russischen Übermut, den verschiedene Länder bekanntlich noch durch Speiselleid und Schweifswedelei großpappeln, dauernd zu brechen?

Politische Mundschau.

Deutschland.

Wie verrohend das Kriegshandwerk wirkt, beweist folgende im „Ortenauer Boten“ abgedruckte Stelle aus dem Briefe eines südwästafikanischen Sandwüstenkriegers:

„Ein Herero, der mir unter die Hand fällt lebend, für den ist die Angel zu teuer, aber das, was auf meinem Gewehr aufgepflanzt ist, soll ihm wohl bekommen, bis er den letzten Atemzug tut.“

Mit unseren Truppen versöhnen sie, daß einem die Haare sich sträuben, wenn man es hört. Bei dem letzten Gefecht nach Ostern wurde festgestellt, daß sie bloß auf Kleider ausgezogen; 15 Tote wurden von uns gefunden, nacht ausgezogen, einem Lieutenant die Brust kreuz und quer durchgeschnitten, der wahrscheinlich noch lebte, als es vollzogen wurde.

Das besorgen alles die Weißen. Wenn einer von den Männern tot oder kampfunfähig wird, so stehen schon wieder andere da, die das Gewehr abnehmen und weiterfeuern. Es wurde gesehen, daß ein toter Herero noch völlig im Anschlag lag mit der Peitsche im Munde und zielte; so sterben Hunde; ein anderer wurde gefunden liegend am Wasser hinter einem Busch. Dieser hatte in einer Hand einen schwarzen Tuch, war wie lebendig in Stellung und hatte Wunden ausgemessen; als man näher untersuchte, hatte er 6 Schuß. So haben die Engländer ein Leben, daß sie mit 5 Schuß noch weiter kämpfen.

Hat ein Hereroführer fünf Verwundete oder Tote und wir sechzehn, so nennt er es Sieg, wenn er auch zurückgehen muß.

Heute hört die Schweinerei auf. Wenn unsere Truppen am Platz sind, so hört der Kampf nicht eher auf, bis alle dahin sind.“

Das Herz krampft sich jedem fühlenden Menschen beim Sehen dieser Bilder zusammen. Mit tiefem Abscheu wendet man sich ab von diesen Bildern des Grauens und gelobt sich, mit allen Mitteln an der Beseitigung einer Gesellschaftsordnung mitzuwirken, als deren schiefes Vollwerk der solche bestialische Gefirbung zeitigende Militarismus angesehen wird.

Welche „Begeisterung“ dem südwästafikanischen Abenteuer seitens des Volkes entgegengebracht wird, geht aus folgender Korrespondenz hervor: „Der neue Aufruf zum Eintritt in die Schutztruppe von Südwestafrika und zur Ausrüstung von Mannschaften für die verstärkungen unserer Truppen findet nur wenig Anklang. Es laufen nur sehr wenige Meldungen bei den Bezirkskommandos ein, so daß man sich ernstlich mit dem Gedanken trägt, Maßregeln zu ergreifen, die es ermöglichen sollen, daß die Meldungen zahlreicher erfolgen. So will man im Gestalt von Meldepäckchen gewissermaßen ein Handel zahlen, das vor der Abreise in die Kolonie zur Auszahlung gelangt. Ob man damit mehr Glück hat, dürfte zweifelhaft sein; im Volke scheint nur wenig Lust vorhanden zu sein, sich für die südwästafikanische Sache ins Zeug zu legen. Die neuen Verstärkungen werden sich hauptsächlich aus aktiven Militärpersönlichkeiten zusammensetzen, die in das Expeditionskorps übergetreten sind.“ — Die Folge dieser mangelhaften Meldung von Freiwilligen wird sein, daß die Regierung immer mehr den Gedanken der Errichtung einer ständigen Kolonial-Armee propagieren wird. Will das deutsche Volk einer mit dieser Errichtung bedingten weiteren Gründung aus dem Wege gehen, dann muß es rechtzeitig auf der Hut sein.

Der Kirchenbauer Mirbach soll auch als Oberhofmeister unmöglich sein; man will ihn allmählich ausschalten. Wie die „Post. Blg.“ berichtet weiß, ist sein Rücktritt beschlossene Sache. Sein Nachfolger soll bereits ausersehen sein. Da wird Mirbach wohl bald wieder „erkranken“!

Offiziöse Unterschlagung. Wir veröffentlichten in unserer gestrigen Nummer einen Soldatenbrief des in Südwestafrika verwundeten Reiters Balz. Auch die offiziöse „Kreis. Allg. Blg.“ bringt diesen Brief zum Abdruck, unterschlägt aber ihren Lesern die bemerkenswerte Stelle desselben, die folgenden Wortlaut hat: „Die Herero sind ja allerdings jetzt wieder ausgedrochen, aber es wird

„Ihnen ist wohl nicht viel nützen, denn sie müssen alle davon
glauben, Gefangene werden nicht gemacht, es wird alles
niedergemacht.“ Eine derartige Unterschlagung ist auch dann
eine unethische Handlung, wenn sie von einem
offiziölen Organ begangen wird.

Begriffsliche Befreischung. Wie notwendig die Nachuntersuchung des von auswärts eingeführten Fleisches in den Schlachthäusern ist, zeigt ein Fall, der sich auf dem Schlachthofe in Hannover ereignete. Ein aufwältiger Viehhändler sah sich bei einem Transport von Rindern nach Hannover veranlaßt, unterwegs an einem der Tiere die Notschlachtung vorzunehmen. Ein Tierarzt (also nicht ein Leinen Fleischbeschauer!) auf dem Lande untersuchte das Kalb und stempelte es als genügtauglich ab. Als das Kalb dann im geschlachteten Zustande auf dem dortigen Schlachthofe zum Verkauf gestellt wurde, bemerkten die Schlachthausbeamten sogleich, daß es beschlagnehmmt werden müßte. Der beamtete Tierarzt, den sie um Nachuntersuchung des Fleisches baten, lehnte dieselbe jedoch ab mit der Begründung, er könne ohne Genehmigung des Besitzers des Kalbes die Nachuntersuchung nicht vornehmen, da das Kalb einen tierärztlichen Stempel trüge! Glücklicherweise wurde die Einwilligung erteilt und die Untersuchung führte dann tatsächlich zur Beschlagnahme des Kalbes. Häite der Eigentümer nun die Genehmigung nicht erteilt, dann wäre das Fleisch anstandslos verlaufen und von dem Käufer in Vertrauen auf den tierärztlichen Stempel unbedenklich verwendet worden. Gegen dies gemeingefährliche Gesetz, das auf Geheiß der agrarischen Interessenten die städtische Nachuntersuchung verbietet, hält nichts, als daß die bedrohten Konsumenten Selbsthilfe organisieren und alle Schlächter boykottieren, die das von ihnen geliefernte Fleisch nicht freiwillig nochmals untersuchen lassen!

Aus Südwürttemberg liegen folgende neue Nachrichten vor: Nach mehreren, kurz nacheinander eingegangenen Melbungen des Gouverneurs Seutwein aus Hechingen sind die Gefangenen frei. Giben und Umgegend ist seit dem 18. Oktober vom Feinde frei. Dieser kommt sich hauptsächlich bei Marienbach. Gräfthal ist stark vom Feinde besetzt. Die Station Börite, deren Belagerung nach Daisfeldestein zurückgezogen ist, ist zerstört. Die Bevölkerung von Gräfthal wird befreit sich in Giben. Die Soldaten sind aufgestanden. Die Feldspähnner und Beobachter sind noch ruhig. Der Kadett der Legion hat Witbolds Kreuz dem Befehlshabenden übergeben und um heilige Sachen gebeten. Unruhig sind die Bergmänner und Wärmbediente. — Als Hinterort werden geschildert: Hauptmann von Bürgsdorff, zwei Unteroffiziere, Missionar für Holzapfel, vier Farmer und 10 Bären. Nach einer weiteren Meldung Seutweins sind im Raum pfe gegen die aufständischen Witbolds gefallen: Unteroffizier Otto Weuster aus Stetten; Major Theodor Groebel aus Weingarten; der Farmer und ehemalige Reiter Gottlieb Frick aus Holzapfel; der Farmer und ehemalige Reiter Georg Grünauer aus Friedensteig. Verwundet wurden: Schreiber Rudolf Werner aus Berlin, Aschenbach in den Hafen Überlingen. — Eine schwere Belagerung besteht: Major Josef Kraußkraut in der Stadt, Kurtis Gund, Park am 19. Oktober im Spaziergange am Tropfenbach.

Keine politische Nachprüfung. Der Bundesrat hat die Vorlage eines Beschließens am 1. Dezember 1904 beschlossen. — Der zweijährige Landtag hat am heutigen Dienstag seine Verhandlungen wieder aufgenommen. — Aus Wien wird gemeldet: Der Bundestag hat die Nachprüfung und Bearbeitung mit den Schweizern im Bilde, um eine würdigende Bewertung solle er annehmen. Es handelt sich darum, die Note des Landesrätigen, das Budget nach den Gesichtspunkten der Oberprüfung auszuführen. — Wie das Finanzische Bureau am Freitagabend vom 21. Oktober berichtet, für eine englische Ausstellung von 140 Mann im Kabinett vom 27. November übernommen werden. 38 Mann sind vollständig abgestellt.

୨୮୫

Der Kaffeehaus. Die Gesellschaften auf dem
Abgeordneten waren zu Unterhaltung dieser Brü-
der der Kaffeehaus die Konversationen wagen
der Unterfrüchte der russischen Krie-
sleute und die schönen Sätze, und Wahr-
heitliche eindrücken. Es wird hier von allen Seiten be-
hauptet, daß alle drei Ministerien, der Krieg, der
Kreis und Lande Sankt Peterburg geschaffen der
zivilen Flotte und die sozialen Zech-
tische auf das gewisse abgesiecht waren, ob nicht
irgendein verschwiegene Druck mit jenen drei Regierungen zum
Vorwurf der Männer verdient ist. — Es wäre zu hoffen,
dag der höchste Geist der Religion in den
christlichen Reichen von Schleswig geringer der Druck gegen
würde. Um so mehr hat man bei diesen Erörterungen nur
mehr darüber hörten, daß Kaffee im gegenwärtigen
Staat verboten durch keine eine Einführung der Russen
befindet. Soziale Regeln und soziale unfehlbarer
Gesetz ist nur die in Städten und Dörfern bestehende
negative Sichtung geworden.

卷之三

Ein Bomberangriff auf die Stadt ist (nicht) gescheitert: Ein Flugzeug der 12. S. Flg. wurde am 20. Februar 1942 über dem Hafen von Brest abgeschossen und explodierte im Wasser. Die Bombe explodierte nicht. Der Pilot wurde verletzt. Bei dem Angriff auf Brest wurden 115 Tote und 150 Verwundete erfasst. Am 21. Februar 1942 wurde eine Bomberpatrouille über dem Hafen von Brest abgeschossen und explodierte im Wasser. Der Pilot wurde schwer verletzt.

Der neue russische Minister des Innern ist ein Sohn der alten Sowjetzeit gewesen. Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, gebürtiger Sohn des Käfers, war Schriftsteller Gavril Rjabowski, der nach dem Zweiten Weltkrieg in sowjetische Gefangenschaft geraten war, die Russen, aber auch viele Amerikaner bewunderten, Patriarch von St. Petersburg. Der ehemalige Schriftsteller, der mit einer einzigen

Personalities

22. विश्वामित्रः विश्वामित्रः २३. विश्वामित्रः २४.

Wien stattgefandene Arbeiterdemonstration gegen Lueger wegen der Beijimpfung der Arbeiter als Lumpen war die größte, die je in Wien stattgefunden hat. Sechzigtausend Arbeiter promenierten zwischen Burgtheater und Rathaus und stießen tosende Rufe gegen Lueger aus. Vor dem Burgtheater hielten die Abgeordneten Genossen Seiß, Schuhmeier und Viktor Adler Ansprachen an die Menge und forderten sie auf, keinerlei Ausschreitungen zu begehen, sondern nach beendetem Kundgebung ruhig in ihre Beiräte zurückzutretieren. Die Polizei und das Militär waren massenhaft aufgeboten; dennoch gab es keinen Zwischenfall. Um 6 Uhr wurde programmgemäß der Abmarsch vorgenommen. Sint des Fackelzugs für Lueger brachten ihm die Arbeiter diese Demonstration dar. Nachdem die Arbeiter abgezogen waren, wagten sich die Antisemiten aus ihrer von Polizei und Militär beschützten Rathaus-Festung heraus und der „Völksfreund“ Lueger wagte vom Balkon herab eine Ansprache an sein christliches Volk zu halten. So lange die Arbeiter die Szene beherrschten, hatte sich der Bürgermeister von Wien in den inneren Räumen sorgsam verborgen gehalten. — Ferner sind am verflossenen Sonntag große Wahlreden-Demonstrationen der Arbeiter in Prag, Lemberg, Brünn und Budweis veranstaltet worden. Die „Lumpen“ Österreich verlangen ihr politisches Recht und es wird die Stände schlagen, in der es ihnen gewährt werden muß. Wir deutschen Genossen, die wir aufs Engste mit unseren österreichischen Brüdern verbunden sind, verfolgen die Kämpfe derselben mit lebhaftem Interesse. Wir schließen uns freudigen Herzens dem Telegramm an, das seitens des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands an unsere österreichischen Genossen möglichst der „Gout“ gerichtet worden ist und das folgenden Wortlaut hat: „Die Partei der Elenden in Deutschland sendet der Partei der Lumpen in Österreich ihre brüderlichen Grüße zum 3. Oktober.“

Schweiz.

Ein Polizeiforwaßtar als agent provocateur. Eine sehr interessante Enthüllung wurde in Genf gemacht. Das berüchtigte Maulfratzengeklop, das vor Jahresfist in der Volksabstimmung mit Wucht verworfen wurde, hatte einen Ursprung in einem Artikel unseres Genfer Parteiblattes, in dem die Soldaten aufgerufen wurden, auf Beleidigungen und Misshandlungen durch Offiziere sofort nach dem Bibelwort „Aug um Aug, Zahn um Zahn“ zu reagieren. Darauf wurde nun in Genf der Schätz in polizeilicher Freiheit bis die neue wegen Unterschlagung im Amt verhaftet, und jetzt ersahrt man, daß er der Verfasser eines von der Reaktion so gewaltig frustrierten Artikels war. Unter diesen Umständen liegt der Verdacht nahe, daß der Polizeiforwaßtar den Artikel um Interesse der militärischen Schäfcher als agent provocateur geschriften und veröffentlicht hat. Der Vorwurf magz aber auch unsere Parteipresse zur Verhöft folgen Parteiarbeitern geäußter.

కృష్ణాజీ.

Militärjustiz. Die Militärjustiz hält offenbar darauf, die demokratischen Streiche von Stein zu Zeit zu erinnern, daß die bereits alte und so faulige Vorstellung in Bezug auf die Abfassung oder Reformierung des militärgerechtlichen Rechens noch immer nicht eingelöst haben. Das Kriegsgericht von Steinmetz hat wieder einmal ein unzweckmäßiges Urteil gefällt. Es handelt sich um die Befreiungsschwerre eines Wachmeisters wider einen vom Militärdienst freien, schamlosen Geweinen, namens Denzau. Das Kriegsgericht erlautezte für trocken für schändlich und unzuverlässig den Guiltigen wegen einer Befreiung, die eigens das Recht ist ohne zum Widerstand in feierlichem Jubus übten Geweine war, zu einem Jahre gefangen! Unglaublich, aber wahr! Das Urteil hat die Freiheit der Geweine vor Kriegsgerichten, in öffentlichen Verhandlungen die Militärjustiz bestimmt. Nachdrücklich hat die Kriegsgerichter Sitzion der Liga der Unabhängigkeit eine Befreiungsschwerre eingeschritten, möglicherweise die „anbrechende Prüfungsfest“ des militärgerechtlichen Vorsteigers betont und die Ausfüllung des Urteils verzögert wird. Das Generalkomitee der gleichen Liga protestiert gegen die Ungerechtigkeit der ganzen Gerichtsbarkeit und „erneuert mit der größten Energie seine früheren und alten Forderungen“ die Abschaffung der Kriegsgerichte in Deutschland. Eine befriedete Kommission des Komitees soll die Lagegegenwart prüfen, um eventuell die Auflösung des Urteils durch den Internationalen Hof und die Abfassung der Militärgerichter wegen Gesetzmäßigkeitsunterschreitung. Ein Urteil betrifft Abfassung der Kriegsgerichte wird die Kommission jedenfalls noch mehr als einmal „erneut“ haben. Die Militärjustiz wird ihm die Geschäftigkeit reichlich verschaffen.

32 einem Zwischenfall kam es endlich der Beendigung der Kämpferpolitik Combes in der französischen Regierung. Nachdem der Präsidentpräsident Combes unter heftigem Beifall und begütigtem Applaus der Linken das Schreiben der Regierung unterschrieben hatte, rief Ribot einen und flüsterte ihm: Die Vergänger Combes haben die Freiheit mit Sicherheit behauptet, Combes dagegen den heiligen Diensten mit Leidertfertigkeit gegenüber, er ist ein Theologe der Jesu in die Politik versetzt. Als Redner kann das Barthélémy Bourgeois demjenigen nicht gegenüberstehen, rief letzterer: Wenn Sie glauben, in Gegenwart zu Bourgeois tragen zu können, so verlieren Sie Zeit und Kraft vergeben. Räubt entgegne: Ich kann doch keine Wahrung frei entsprechen. Combes bestand: Frei, aber nicht frei. Ribot verhinderte sofort die Abstimmung unter wiederholtem Beifall. Rudolf und die Zentrum und großer Egregur des Jesu. Combes wollte sich erfüllen, die Macht und das Amt ausüben jedoch eine Stunde. Combes begab sich Steppensteine wie früher mit ihm. Dieser teilte nun mit, der Präsidentpräsident habe seine Karriere beendet.

新嘉坡 聖地牙哥

Und am Samstag haben auf dem Feuerstättchen
die verschiedenen Säumer und Gäste unter sich
die Spieße braten im Saal des Hauses gespeist. Die
neuen Säumer bestimmen hier bei den Speisen besch-
wörtlich die Freude der Freunde der Säume. Es ist

das Dorf Lamotun. Nach einer Reuter-Meldung auf Tschifu griffen die Japaner die Außenwerke von Erlungen an und eroberten nach vierstündigem Kampf einige russische Verstärkungen und kleine Hügel. Man glaubt, daß ein allgemeiner Angriff bevorsteht.

Wie der Russischen Telegraphen-Agentur aus Charbin unter dem 22. Oktober gemeldet wird, sind seit dem 6. Oktober gegen 26000 verwundete Russen nach Norden gebracht worden. Marschall Djatowa berichtet über das Ergebnis der bis zum 22. d. Ms. aufgestellten Nachforschung über die Verluste der Russen in der Schlacht am Schaho wie folgt: Gefangen genommen wurden etwa 500 Männer, Beichnahme von Russen wurden 10550 gefunden; erbeutet wurden 45 Karossen, 6920 Granaten, 5474 Gewehre und 78000 Patronen. Die russischen Leichen wurden mit militärischen Ehren begraben. Die Verluste der Russen werden insgesamt auf 60000 geschätzt. Die Nachforschung wird fortgesetzt.

Spiced and Sugared Pecans.

Dienstag, den 25. Oktober 1934

Zugang von Schlachtergesellen nach Hamburg, Altona und Wandsbek ist bis auf weiteres fernzuhalten!

Gegen Windmühlenflügel kämpfen die antisemitischen „deutsch-nationalen“ Handlungsgehilfen nach Art des Ritters von der traurigen Gestalt, wenn sie glauben, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Die Furcht, daß bei den Wahlen zu den Kaufmannsgerichten Sozialdemokraten gewählt werden könnten, ist sicher berechtigt, denn der sozialistische Gedanke ist in die Kreise der vielfach bis aufs Blut ausgeborenen Handlungsgehilfen längst eingedrungen. Leider werden noch viele derselben durch Standesdünkel, durch Rücksichtnahme auf ihren Prinzipal usw. davon abgehalten, öffentlich ihre Ansicht zu verfunden. Das aber dürfte wohl allen Handlungsgehilfen bekannt sein, daß es in bürgerlichen Kreisen nur einige ganz wenige weiße Raben gibt, die ihre Interessen vertreten, und die Gedanken zu Tage fördern, die gewöhnlich von der Sozialdemokratie bereits längst vor dem ausgesprochen worden sind.

„Ostasien, seine Länder und Völker“, so lautete das Thema des zum gestrigen Montagabend seitens des hiesigen Gewerbeschäfts-Kartells im Vereinshaus arrangierten Lichtbilder-Vortrags-Abends. Der Besuch desselben war ein guter. Der Vortragende, Herr Rich. Laube - Leipzig, wies einleitend darauf hin, daß er es sich zur Aufgabe machen wolle, die geographischen und ethnographischen Verhältnisse Ostasiens zu schildern. Nur in aller Kürze wolle er des gegenwärtig tobenden Krieges gebeten. Die Ursachen desselben seien rein wirtschaftlicher Natur. Japan habe sich im Laufe der letzten Jahrzehnte zu einem Kultur- und Industriestaat entwickelt, wie Redner aus der Geschichte dieses Landes bewies. Dieses industrielle Aufblühen datiere erst seit dem Jahre 1852 resp. 1854, wo Japan durch amerikanische Kriegsschiffe gezwungen worden sei, Handelsbeziehungen auch mit anderen Ländern, als Holland anzufüpfen. Die Folge sei die Ausdehnung der industriellen Tätigkeit und damit das Bestreben nach Erschließung weiterer Absatzgebiete, z. B. Korea, gewesen. Korea sei schließlich der DampfkapSEL zwischen China und Japan, resp. Japan und Russland geworden, und habe tatsächlich zu blutigen Kämpfen bei denen man schließlich russischerseits Japan um die Früchte des Sieges betrogen habe, geführt. So sei der grimme Haß zwischen Japan und Russland entstanden. Nach diesen einleitenden Worten gab Redner sodann an der Hand vorzüglich dargestellter Lichtbilder einen Überblick über Japan selbst, um schließlich nachdem er die Versammelten mit den Charaktereigenschaften und Sitten der Japaner vertretet gemacht hatte, im Bilde auf die gegenwärtigen politischen Ereignisse in Ostasien einzugehen. Zum Schluß gab der Vortragende unter lebhaftem Beifall der Hoffnung Ausdruck, daß dieser menschenmordende Krieg recht bald sein Ende erreichen würde. Wolle man aber den Krieg endgültig besiegen, dann sei es notwendig, allüberall Bildung und Aufklärung zu verbreiten. — Als Zugabe gewährte Herr Laube sodann noch einige wunderhübsche Wanderbilder aus Süddeutschland, hauptsächlich dem Schwabenlande. Der stürmische Beifall, der ihm wiederholt zuteil wurde, bewies, welchen Auflang seine Darbietungen bei der außerordentlich lauschenden Menge gefunden hatten. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht verschenken, darauf hinzuweisen, daß Anfang Januar ein weiterer Lichtbildervortrag des Herrn Laube in Aussicht steht. Als Thema ist gewählt: „Deutsche Städte und Gauen.“

Der Verein der Musikfreunde haitte zu dem am Montagabend stattgesundenen Einweihungskonzert in der neu erbauten Stadthalle Einladungen an Freunde und Förderer der Musik ergehen lassen, und ausnahmsweise auch die Redaktion unseres Blattes mit einer solchen bezieht. Obwohl es sonst nicht unserm Geschmack entspricht, Leute mit unserer Gegenwart zu belästigen, die unsere Adresse stets ignorieren, so haben wir uns doch bewegen lassen, der Einladung Folge zu leisten. In einer Beprüfungsansprache wies der Vorsitzende, Herr Petri, u. a. darauf hin, daß der Verein der Musikfreunde erzieherisch und bildend auf die breiteren Schichten des Volkes wirken will. Ein solches Bestreben würde sicherlich hohes Lob verdienen, wenn es auch wirklich zur Ausführung gelangen würde. Das ist aber, soweit uns bekannt, bisher noch nie geschehen. Anstatt daß man versucht hätte, die breite Masse für die künstlerischen Bestrebungen des Vereins zu interessieren, lie zu den Konzerten heranzuziehen, hat man dieselbe bisher stets als Lust behandelt. Da doch alle Steuerzahler mit zu der staatlichen Subvention des Musikvereins beitragen müssen, so wäre es nicht mehr wie recht und billig, wenn man wenigstens die Arbeiter, auf die man doch ebenfalls noch erzieherisch einwirken will, in ihrem Organ auf die Konzerte außerordentlich machen würde. Weiter wäre es angebracht, Konzerte mit gutem Programm zu geringeren Eintrittspreisen für die Arbeiter zu arrangieren und dadurch den Geschmack derselben zu veredeln. Weitere Maßregeln für seine Ideen gewinnen will, mußlich auch an diese wenden; dadurch, daß man jemand überseht, zieht man denselben nicht zu sich heran. Daß das Orchester des Vereins der Musikfreunde Hervorragendes leistet, konnte man auch gestern Abend wieder wahrnehmen; aber was hat das große Volk davon, wenn sich nur ein kleiner Teil, die sogenannte gute Gesellschaft, an den Kunstgenüssen erfreuen kann.

Infolge Arbeitslosigkeit soll sich ein in der Vorstadt von Lüdenscheid wohnhafter Maschinist eröffnen haben. Aufklärung der heutigen „göllischen Bekordnung“.

die für alle Ewigkeit erhalten bleiben muss, ist dieser Fall wieder recht geeignet.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma Helsmann u. Co. (Bahnhofsbau) ist die Spurre verhängt. Die Lohnkommission der Zimmerer.

Stadt-Theater. Aus dem Theater-Bureau schreibt man: Am Mittwoch wird das Blumenhalsche Drama "Der tote Löwe", zum ersten Mal wiederholt. Donnerstag gelangt in neuer Einstudierung "Boccaccio" zur Aufführung. Die Tielzolle singt Hrl. Herkling. Die musikalische Leistung liegt in den Händen des Herrn Kapellmeisters Reichwein.

pb. Festgenommen wurde eine Witwe wegen Verbrechens nach § 181, 2. Ihre beiden Töchter werden sich wegen des § 11, 6 zu verantworten haben.

pb. **Kaltstomder.** Gestern vormittag wurde in einer hiesigen Herberge einem Schlachtergesellen ein grünerlicher Winterpaletot mit grünem Futter gestohlen.

Stockelsdorf. In der Vergangenheit des Jahrhunderts und Pfälzer arbeiter verbandes, Zahlstelle Stockelsdorf, die am Sonntag nachmittag stattfand, wurde die Abrechnung von 3. Quartal verlesen. Nach derselben verblieb ein Bestand von 192,92 Mark, von dem 75 Mark als Mietzuschuss für die ausgesperrten der Kochischen Werk verwandt und an das Lübecker Gewerkschaftskontroll abgeliefert werden sollen. Der Mitgliederstand der Zahlstelle betrug 114 Männer und 3 Frauen. Die Vorstandschaft hatte folgendes Resultat: H. Lützen, 1. Bevollmächtigter, H. Kast, 2. Bevollmächtigter, A. Hintz, 3. Bevollmächtigter. Nach den Neuwahlen und Wahlen wurde ein Vorfall zur Sprache gebracht, der sich bei der Firma Carl Hinz, Feuerzeugenfabrik in Marienthal, zugetragen hatte. Es handelte sich um Streitigkeiten unter den Arbeitern, die zur Entlassung von zwei derselben führten. Uebrigens wird sich die hiesige Gewerkschaftskommission noch mit der Sache beschäftigen.

Stockelsdorf. Brotbeutel diebstahl. Am Sonnabendmorgen wurden ca. 20 Brotbeutel des Bäckersmeisters Bauchack Fackenburg von den Haustüren gestohlen. Man ist eifrig bemüht, die Diebe ausfindig zu machen!

kleine Chronik der Nachgebiete. Die in der Brennerstraße 3 wohnende 78 Jahre alte Frau Kümmel wurde beim Überschreiten des Fahrdamms der Gr. Allee in Hamburg von einem Radfahrer überfahren. Der Missätter schenkte der Greise, die einen linkssitzigen Schenkelhalsbruch erlitten hatte, nicht die geringste Beachtung und entzog sich der Feststellung seiner Personalien dadurch, daß er sich aus dem Staube mache. Sonnabendmorgen ist die schwerverletzte Frau ihren Verlegungen erlegen. — Infolge Streitigkeiten verlegte im Tepperhude ein Arbeiter einen seiner Kollegen durch zwei Revolverschläge schwer. — Der siebenjährige Sohn des Landmannes Giesau in Südfriedstadt machte sich beim Spielen an der Hackselmaschine zu schaffen. Dabei fiel plötzlich die Maschine auf den Knaben, der so schwere Verletzungen erlitt, daß er nach wenigen Augenblicken verschied. — Die Flensburguer Straßammer verurteilte Montag den Schauspieler Suhr aus Jever wegen Einbruchsdiebstahls und Betruges im Rückfalle zu 4 Jahren Zuchthaus.

Hamburg. Der Raubmordversuch an der Kämmerin. Die Witwe Dütsfeld, die am Dienstagabend das Opfer eines Raubmordversuchs wurde, ist am Sonnabendmorgen um 5 Uhr im St. Georgen Krankenhaus ihren Verleugnungen erlegen. Ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Zugleich ist es aber auch gelungen, den Täter zu ermitteln und festzunehmen, der den Raubmordversuch ausgeführt hat. Es ist ein 25jähriger Tapetierergeselle Theodor Sievers, wohnhaft Vogelweide 41 in Barmbeck, der am Sonnabendmorgen in Haft genommen worden ist. Ueber die Entdeckung des Mordes wird folgendes berichtet: Vor einigen Tagen zeigte der in der Vogelweide 41, erste Etage, wohnende Tapetierergeselle Theodor Hans Peter Sievers, geboren am 12. Oktober 1879 zu Hamburg, seiner Braut, einem in der Lübeckerstraße wohnenden Mädchen, eine goldene Halskette mit dem Besitzer, daß er ihr diese zur Hochzeit schenken werde. Das Mädchen freute sich sehr über die Aufmerksamkeit jenes Bräutigams, ahnte aber nicht im Geringsten, daß der, mit dem sie am kommenden Samstag, 30. ds. Ms., den Ehebund schließen wollte, den Raubmord in dem Hause Kaisermühle 19 verübt habe. Der Täufi wollte es, daß ein Kriminalbeamter noch am Sonnabendabend den ahnungslosen Vater des Sievers, mit dem er sehr bekannt war, in einer Wirtschaft traf und mit ihm über den Raubmordversuch sprach; aber weder der Vater des S. noch der Beamte dachten daran, daß der Sohn des S. der Täter sein könnte. Im Gegenteil, der Beamte hatte sogar Verdacht auf einen zukünftigen Verwandten des wirklichen Täters, dessen Bild auch schon das Verbrecher-Album zeigt. Dieser Verwandte hatte erfahren, daß der junge S. seiner Schwester eine wertvolle Kette als Hochzeitsgeschenk machen wollte, sowie, daß man ihn selbst der Tat für verdächtig hielt; hierüber empörte er sich zu seinem zukünftigen Schwager nach der Vogelweide 41, dessen Benehmen ihm in letzter Zeit ganz besonders aufgefallen war. Er stellte ihn ohne weiteres wegen seines niedergedrückten Wesens zur Rede und sagte ihm dann direkt ins Gesicht, daß er den Raubmordversuch an der Frau Senator D. verübt hat.

Gestern starb plötzlich und unerwartet unser innigster liebster Hans im zarten Alter von 16 Wochen.

Dies zeigen tiefsinnig an

Johannes Strohkirch
und Frau, geb. Eichmann.

Ein freundliches heizbares Zimmer für einen jungen Mann zu vermieten
Borchstrasse 22a, 1.

I hell, heizb. möbl. Zimmer zu vermieten Johannisstr. 46, Hinterh., 1.

Mori Ios.

Wohnung, 3 Zimmer nebst Zubehör billig zu vermieten.

Näheres Fackenburg Allee 106.

Sogleich oder 1. November ein junger Knecht für Landarbeit Peterstraße 6a, Wohlentor.

ff. Kopfsfleisch
Leberwurst und Brotwurst
a Stück 10 Pf.
empfiehlt

Heinr. Viereck, Hörselstraße 96.

Sievers war einige Augenblicke sprachlos, räumte aber dann die Tat ein und brach ohnmächtig zusammen. Der Verwandte begab sich nun eiligst auf die Polizeiwache, um dort Anzeige zu erstatten. Kriminalbeamter Paul begab sich in die Wohnung des Sievers an der Vogelweide, die dieser am 30. d. M. nach seiner Hochzeit mit seiner jungen Frau bezogen wollte, traf den jungen Sievers auch an und fragte ihn, ob das Geständnis, welches er seinem Schwager gegenüber abgelegt habe, wahr sei. Sievers bekannte sich des Beobachtens schuldig, worauf er von dem Wachtmeister gefesselt und in einer Drosche dem Stadthaus zugeführt wurde. — Sievers wurde gestern morgen im Stadthaus gemessen und photographiert. Dann wurde er dem Untersuchungsrichter zugeführt. Als er im Hinterraumhaus der Leiche gegenübergestellt wurde, brach er schamhaft zusammen. Er bekannte sich wieder der Tat schuldig und erklärte, er habe nicht die Absicht gehabt, die Frau totzuschlagen.

Hamburg. In der Verhandlung des Krankenhausprozesses am Freitag trat eine Staatsrechtliche Frage hervor, welche für alle deutsche Parlaumentarische Einrichtungen von Bedeutung ist und möglicherweise zu Erörterungen in der Bürgerschaft führen wird. Das Gericht wünschte Kenntnis von gewissen Protokollen zu erlangen, welche über die Verhandlungen einer Kommission der Bürgerschaft, die sich mit der Schwesterfrage beschäftigt hatte, entstanden sind. Der Präsident der Bürgerschaft, gleichzeitig der Präsident des Landgerichts, lehnte indessen die Herausgabe der Protokolle ab, weil die Sitzungen der Kommission keine öffentliche gewesen seien. Staatsanwalt und Verteidiger kündigten darin überein, daß dieses Verhalten des Bürgerschaftspräsidenten mit der Strafprozeßordnung nicht im Einklang stehe und es würde angeregt, eine Beschlagnahme der Protokolle seitens des Gerichts zu verhindern und die Protokolle bei derjenigen Person in Besitz zu nehmen, welche sie augenblicklich habe. Einen Beifluss hat das Gericht hierüber noch nicht gefaßt, weil zunächst eine andere Frage geprüft werden soll, welche event. die Einziehung der Protokolle überflüssig machen würde.

Hamburg. Tod durch Spielen mit einem Revolver. Der in der Grindelhofallee wohnende Brüderträger Bernien ging am Sonnabend mit zwei seiner Kinder, Jungen, nach der Brüderstraße, wo seine Schwester Hochzeit gab, während ein Sohn, namens Hans, im Alter von acht Jahren, nachkam. Der Bruder und die Braut begaben sich nach dem Sternschanzenbahnhof, um auswärtige Hochzeitsgäste abzuholen und ließen die drei Knaben in der Wohnung der Schwester zurück. Kurz vor dem Gang zum Bahnhof hatte sich die Braut frisiert und im Toilettentisch einen vorstehenden Revolver gefunden, den sie auf den Kleiderständer legte. Die beiden jüngeren Knaben hatten das gesehen und ihrem älteren Bruder darauf aufmerksam gemacht. Dieser holte die Waffe vom Kleiderständer herunter und zwielte damit. Plötzlich sang ein Schuß los und lautlos brach der siebenjährige Hans zusammen. Er war tot; ihm war die Kugel direkt ins Herz getreten. Der Bräutigam hatte vor einem Jahre den Revolver in Mecklenburg gefunden und geglaubt, daß er ungeladen sei.

Hamburg. Der Tötungsparagraph soll anscheinend wieder gegen organisierte Arbeiter in Anwendung gebracht werden. Am Donnerstag waren die Mitglieder der Kartellscommission, welche am 22. Juni dieses Jahres mit der Verhandlungskommission der Brauereien über die Beilegung des Strafs und des Boykotts verhandelten und das bekannte Friedensprotokoll unterschrieben, vor den Untersuchungsrichter geladen, der ihnen eröffnete, daß gegen sie ein Verfahren wegen versuchter Erpressung eingeleitet sei. Das Vergehen sollen sie verübt haben in den Sitzungen vom 20. Juli und 1. August, welche notwendig waren, weil die Brauereien nach Ansicht der Arbeiter die neben dem Protokoll gegebenen nämlichen Zusicherungen nicht innehatten. Allein keiner nach handelt es sich um eine rechte kriminelle Beschuldigung, deren strafrechtliche Beurteilung um so schwächer ist, als es sich um Vorgänge in Sitzungen handelt, die von den Beteiligten als vertrauliche angesehen wurden. Doppelt ärgerlich aber ist ein solches staatsanwaltschaftliches Vorgehen zu einer Zeit, da das terroristische Vorgehen der Schlagtruppen gegen und ihrer Handlanger entschieden in den Augen der Allgemeinheit völlig entmachtet ist.

Aktua. Zu den Städteverordnetenwahlen wurden von unserer Seite die Genossen Arbeitersekretär Müller, Gastronom Jensen, Buchdrucker Borchart, Bäcker Lehmann, Gastronom Fels und Buchdrucker Deutscher als Kandidat aufgestellt.

Freiboe. Eine entmenschte Mutter. Eine grauenhafte Behandlung hat eine in der Fischerstraße wohnende Frau ihrem sechsjährigen Enkelsohn zu teil werden lassen. Die Mißhandlungen wurden in der Schule festgestellt und darauf das Kind der Polizei zugeführt. Durch den untersuchenden Arzt wurde konstatiert, daß die beharrte Krebskrankheit, die Ohren, die Schläfen, die Arme, Rücken und Beine zahlreiche detaillierte Streifen zeigten. Die Haut war blutig verfärbt und zum Teil sogar abgestorben. Das rechte Ohr war blaurot und zeigte von maßloser Mißhandlung. Auf dem Polizeibureau suchte diese Rabenmutter sich damit zu entschuldigen, daß der kleine Knabe schmutzige Gewohnheiten an sich habe. Sie

wolle in Zukunft überhaupt nichts mehr mit dem Kind zu tun haben. Da der Vater des Kindes Schiffer ist, war es diesem nicht möglich, sich viel um das Kind zu kümmern. Die Ehesfrau wurde in Haft genommen.

Güstrow. Das Schwurgericht verurteilte den wegen räuberischer Erpressung und Diebstahl angeklagten Arbeiter Kinsel aus Nettin zu 5 Monaten und 1 Tag Gefängnis. — Wegen Urkundenfälschung und Meineides hatte sich am Sonnabend der Strelitzer Regierungs-Baumeister Sieg, von dem wir seiner Zeit so erbauende Geschichten berichten konnten, zu verantworten. Von gefälschten Urkunden, wie das Patent seines Regierungs-Baumeisters, eines Diplomes der Hochschule Berlin, hatte er sich beglückt. Ableser fertigen lassen und diese nun bei Bewerbungen benutzt. Weiter war bei den gerichtlichen Verhandlungen von ihm sein Alter auf 42 statt auf 45 Jahre angegeben worden. Er soll dafür nach dem Spruch des Gerichts 3 Jahre im Zuchthaus sitzen.

Nostorf. Die Einführung der Öffentlichkeit zu den Verhandlungen der Bürgervertretungen war in einer Einladung an das großherzogliche Ministerium beantragt worden. Jetzt ist der Beigeordnet eingetroffen, daß das Gesuch abgelehnt worden ist. Es ist wohl nicht anzunehmen, daß die Verhandlungen über städtische Angelegenheiten in Strelitzburg das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen haben; um so sonderbarer berüht der ministerielle Entscheid, wenn dieser Grund nicht vorliegt.

Bremen. Die deutsche Überseiseite Auswanderung betrug im Monat September über:

Bremen	1614	1848
Hamburg	771	948
deutsche Häfen zusammen	2385	2796
fremde Häfen (soweit ermittelt)	610	832

überhaupt 2995 3628 Aus deutschen Häfen wurden im September 1904 neben den 2385 deutschen Auswanderern noch 12 263 Angehörige fremder Staaten befördert, davon gingen über Bremen 839, über Hamburg 300.

Oldenburg. Ungeheure Schulzustände sind im oldenburgischen Landtag zur Sprache gebracht worden. Aus Mangel an Lehrern hat man dreiklassige Schulen in zweiklassige und zweiklassige in einklassige verwandelt, so daß in den letzten zwei Jahren trotz der wachsenden Bevölkerung die Zahl der Schulklassen sich um 10 verminder hat. Es gibt in Oldenburg 42 einklassige Schulen mit über 70 Schülern, darunter 12 Schulen mit 80, 90 Schülern, 4 Schulen mit mehr als 90 Schülern. In den mehrklassigen Schulen finden sich 34 Klassen mit 80-81 Schülern, 6 Klassen mit mehr als 90 Schülern. Kennzeichnend für den Standpunkt der Regierung war die Erklärung des vielberühmten Justizministers Kuhns, daß Klassen mit mehr als 80 Kindern nicht besetzt werden sollen und daß 60 Kinder für jede Klasse genügen. Auch über das Lehrermaterial wurde im Landtag äußerste Rücksicht geführt.

Legale Schriftsteller.

Berlin. Risiko der Arbeit. Montagvormittag plaste in der Färberei von Soldin u. Sommerfeld eine Zentralsage. Der Maschinist erlitt einen Schädelbruch und starb kurz danach, ein Monteur trug einen Rippenbruch davon.

Posen. Aus Seimweh stürzte sich der Rekrut klich aus Berlin aus dem obersten Stockwerk der Kasernen des 47. Infanterieregiments, er erlitt Lebensgefahr.

Halle. Verhälte die Ehe. In Eisenburg wurden der Bahnwärter Drechsel und Frau verhaftet, die einer ihrer verwandten Frau in Dresden 30 000 M. in Wertpapieren gestohlen und bei der Leipziger Filiale der Dresdner Bank umgelegt hatten. 13 000 M. in bar wurden bei den Verhafteten noch vorgefunden.

Mülheim. Folgeschwerer Streit. Bei einer Streite auf der Altenstraße wurde der Bergmann Leutig vom Bergmann Schäfer durch einen Schrotthaus getroffen. Schäfers Frau wurde erstochen, der Arbeiter Wiese tödlich verletzt.

München. Wieder einmal zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht verurteilte den Unterhändler Abramje der, der im Februar d. J. eine alte Frau und ihren 15-jährigen Enkel mit einem Beil erschlagen und ihre Wertpapiere geraubt hat, zweimal zum Tode.

Ortung. Für den Preissondes gingen ein:

Von R.	2 M.
Friedr. Meyer u. Co.	

Briefkasten. Tierschutz. Vorsitzender des Vereins zum Schutz der Tiere ist Herr Dr. Böhm, Lindenstraße 1a.

Eternitca-Schwarzart. Hamburg, 24. Oktober.

Der Schweinehandel verlief gut. Gezeigt wurden 200 Stück. Preis: Schweinehaxe — Mf. 53—54 M., Sauen 44—47 M. und Ferkel 46—52 M. pro 100 Pfund.

Wer liefert 6 Sack gute Eichkartoffeln und zu welchem Preis?

K. Möller, Sadowastraße 13.

Nach 6 Uhr abends.

Entnahm:

Kalbsleisch à	Pfd. 40	Pf.
Schweineleisch . . . à	Pfd. 60	Pf.
Jung. fettes Rindf. à	Pfd. 60	Pf.
Hammelleisch . . . à	Pfd. 60	Pf.
Gehacktes u. Karbonade	70	Pf.
Gekochte u. Leberwurst	70	Pf.

Albert Hidde, Reiterstraße 8, Marthalle 24.

Wegen Begräbnis bleibt mein Geschäft am Donnerstag den 27. d. M. morgens von 9½ bis 12 Uhr geschlossen.

Herrn. Dietz

Ernststraße 14.

Die noch nicht abgeholt Gewinne der Tombola des Lokalverbundes der Hafenarbeiter Lübeck müssen spätestens bis zum 1. Dezember d. J. bei Herrn Restaurator H. Kaben, Al. Burgstraße 25, abgeholt werden, widrigensfalls sie der Verbandskasse verfallen.

Der Vorstand.

Verein für Gehandhabungspflege und Naturheilkunde.

Versammlung

Sonnabend den 29. Oktober abends 8½ Uhr, in der Bauhütte.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen.
2. Arztreuegelegenheit
3. Befreiung des letzten Vortrages.
4. Verschiedenes.

Panorama

(Filiale a. d. Passage Berlin).

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 252.

Mittwoch, den 26. Oktober 1904.

11. Jahrgang.

Des Armenfunds Schicksal.

Im Alter von 13 Jahren wurde, wie die „Breslauer Volkswacht“ schreibt, Elsieide Hanuscheck in Breslau wohne und fiel, da ihre entfernten Verwandten selbst zahlreiche Familien und nur ein geringes Einkommen besaßen, der städtischen Armenpflege anheim. Nachdem sie eine Zeitlang im Armenhaus erzogen worden war, erschien eines Tages ein selbstbewußt auftretender Herr im Pelz und bot sich an, das Mädchen in seine Privatpflege zu nehmen. Eine Entschädigung verlangte er für diesen Akt der Nächstenliebe nicht, nur die Arbeitskraft des Mädchens sollte die Unterstützung ausgleichen. Der Hilfsbereite war Herr Mühlensbesitzer Stolper aus Nesselwitz, Kreis Wilsdruff. Die Formalitäten wurden erfüllt und Frida kam auf die Mühle, um fortan durch schwere Arbeit für die erwiesene Wohltat sich dankbar zu zeigen.

Wie diese Wohltaten aussahen, das bildet das erste Kapitel unseres Berichts. Ein zweijähriges Martyrium rollt sich vor unseren Augen auf. Die neue Mutter, Frau Mühlensbesitzer Stolper, war dem Ernste ergeben und dementsprechend gestaltete sich die fernere „Erziehung“ des Mädchens. An Arbeit in Haus und Hof, auf dem Felde und in der Mühle fehlt es nie, doch dieser Umstand gibt keine Ursache zur Klage. Wie es aber um die Behandlung aussah, das spottet jeder Beschreibung. Mit den rohsten Bestrafenungen, die über menschliche Lippen kommen, fast täglich traktiert, wegen ge ringfügiger Versehen und Vergehen grün und blau geschlagen, in Lampen gefesselt, die ein anständiger Mensch nicht anfassen mag, ohne genügendes Essen, das Nachtlager ein Strohsack, auf dem das Mädchen frieren lag — so verlebte sie die letzten Tage ihrer Kindheit. Als die Einsegnung herankam, zeigte sich der Herr Mühlensbesitzer nicht einmal bereit, das Konfirmationskleid zu kaufen, sondern wandte sich an die Breslauer Armenpflege, die ihn jedoch mit seinem Gesuch zurückwies. Erst dann entschlossen sich die „Pflegeeltern“ zu den allernotwendigsten Ausgaben; aber nur zu den allernotwendigsten — einer Verwandte, die zur Konfirmation kam, zog die eigenen Strümpfe aus und gab sie der Michte. Inzwischen verschlechterte sich ihre Lage immer mehr und ein Brief um Hilfe nach dem andern, erreichte die Verwandten. Diese glaubten zunächst, es könne nicht so schlimm sein und das Mädchen würde sich schon noch einrichten. Statt langer Beschreibungen wollen wir nur einen der Briefe wieder geben, die bei den Breslauer Verwandten des Kindes eingeschickt wurden.

Nesselwitz, den 29. Mai 1904.

Liebe Tante!
Mir geht es sehr schlecht, alle Tage haut sie mich und soll mich mit den Breslauer U... rumtreiben. Liebe Tante erbarmt sich doch und holt mich auf. Ich bin jetzt schon groß und kann mir mein mit meinen zehn Fingern schon selbst verdienen. Liebe Tante seit doch so gut hold mich von hier weg. Ich halte es nicht mehr aus. Liebe Tante ich schreibe aber niemand darf es wissen. Sonst haut sie mich wieder. Liebe Tante die Schimpfwörter werde ich auch alle schreiben. Breslauer... und sagt es auch der Großmutter wie es mir geht. Liebe Großmutter und sagt es auch der Tante Anna. Und sie rast mich auch mit dem Essen ab. Liebe Verwandte seit so gut und erbarmt euch doch. Aber schreibt in meine Stelle nicht denn sonst geht es mir sehr schlecht. Liebe Tante schreibt an J.... Die Adresse ist.... Ich muß schließen mit vielen Grüßen an euch alle. Aber kommt mich holen. Bitte um Antwort. Aber schreibt an J.... an mich nicht.

Besten Gruß von eurer Frida.

Später trafen noch dringendere Briefe ein. Das Papier

und die Briefmarken gaben ihr die Nachbarn, die das Verhältnis nicht länger ansehen konnten. Als die nach Breslau zu Markt kommenden Frauen aus der Ortschaft die gleichen Berichte überbrachten, entschloß sich endlich eine Tante, hinzufahren und das Mädchen abzuholen.

Mit welchen Schwierigkeiten diese Erledigung aus den unwürdigen Verhältnissen verknüpft war, das bildet ein noch weniger erfreuliches Bild. Zwar der Bormund gab, nachdem er den Sachverhalt gehört hatte, sofort seine Zustimmung. Er gab der Frau seine Bestallung mit und ein Schreiben an den Ortschulzen, in dem er diesen bat, bei der Zurücknahme des Mädchens behilflich zu sein. Der Gemeindevorsteher, der anscheinend auch so wenig wie möglich mit den sonderbaren Pflegeeltern zu tun haben wollte, wünschte der Frau zwar alles Gute, aber sie sollte selber sehen, wie sie mit Stolper fertig würde. Dieser weigerte sich, das Konfirmationskleid und einige andere Sachen herauszugeben, so daß den Verwandten nichts weiter übrig blieb, als sie mitzunehmen, wie sie auf dem Felde angekommen wurde, barfuß und in solche Lumpen gehüllt, daß ein Unbeteiligter sich nur schwer eine Vorstellung davon machen kann. Um in den Besitz der übrigen Sachen zu kommen, begab sich hierauf die Tante in das Bureau für öffentliche Armenpflege, Elisabethstraße 8, und trug die Angelegenheit vor. Um durch einen äußerlichen Beweis ihre Behauptungen zu stützen, nahm sie die jeder Beschreibung spöttenden „Kleidungsstücke“ des Mädchens zur Ansicht mit. Da kam sie aber schön an: „Wir kennen das schon, sie hat nicht arbeiten wollen“, meinte der Beamte, dem die Sache vorgetragen wurde, und als die Frau sich energisch gegen diese Ansichten verwahrte, drohte man ihr mit der Polizei. Sie hätte kein Recht, sich das Mädchen wegzunehmen und würde durch ihre Handlungsweise noch mit der Polizei zu tun bekommen. Unverrichteterweise mußte sie wieder abziehen und so steuerten die in ähnlichen Verhältnissen lebenden Verwandten von ihren eigenen Sachen etwas zusammen, um die notwendige Bekleidung zu beschaffen. Sie haben ferner in der Stadt eine Arbeitsstelle für das jetzt 15½ Jahre alte Mädchen gesucht. — Wir verzichten darauf, auch nur ein Wort zu dieser Leidensgeschichte zu bemerken, den Vers dazu kündigt sich unsere Leser wohl selbst machen.

Soziales und Parteilichen.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik in der Berliner Luxuspapierindustrie wurde aufgehoben, da keine Aussicht bestand, den Kampf erfolgreich zu Ende zu führen. — Der erste Automobil-Droschkenfahrerstreik ist in Berlin zu verzeichnen. Er betrifft eine Fuhrgesellschaft in Weißensee, deren Automobilführer ausständig geworden sind.

Der Polizeikampf gegen die Gewerkschaftsbewegung in Oberschlesien nimmt noch immer seinen unge schwächten Fortgang. Der Zimmerer Gziollek hatte an einem Neubau in Katowitz Handzettel verteilt, die zu einer Zimmerversammlung einluden. Die Polizei erstickte Anzeige und auf Antrag der Staatsanwaltschaft sah das dortige Amtsgericht in der Handlung eine „Uebertretung gegen § 10 des früheren preußischen Pressegesetzes vom 12. Mai 1851“ und verurteilte den Sünder zu einer Geldstrafe von 45 Mk. bezw. 15 Tagen Haft.

Das Regierungsaangebot zur Verstaatlichung der „Hibernia“ wurde in der außerordentlichen Generalversammlung der „Hibernia“ Bergwerks-Aktiengesellschaft am Sonnabend in Düsseldorf erneut abgelehnt. — Was nun?

Der verklagte Polizeileutnant. Die Behandlung der wegen Streikpostenfehlers sichteten Arbeiter seitens der Polizei läßt bekanntlich vielfach sehr zu wünschen übrig. Manche Vertreter der heiligen Hermannsdorf sind nur zu sehr geneigt, Streikposten mit Verbrechern zu identifizieren und

dementsprechend zu behandeln. Manchmal kommen sie freilich an den Unrechten. Dieser Tage titulierte ein Berliner Polizeileutnant einen Streikposten stehenden Metzgerarbeiter geschmackvoll „der Bursche“. Der Arbeiter hat den Polizeileutnant sofort wegen Beleidigung verklagt, und das Gericht macht hoffentlich dem leichteren klar, wie er sich im Umgang mit ehrenhaften Arbeitern zu benehmen hat.

Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine schreibt: Unter Bezugnahme auf die Notiz: „Ablehnung der Errichtung einer genossenschaftlichen Seitenfabrik“, teilen wir mit, daß die Mitteilung der „Magdeburger Zeitung“ in keiner Weise den Tatsachen entspricht. Der Kreisausschuß zu Calbe hat in der Sache selbst überhaupt noch nicht entschieden. Der Beschluß des Kreisausschusses lautet:

„Das Verfahren ist einzustellen, die Kosten bleiben außer Austrag.“ Zu diesem Beschlusse ist der Kreisausschuß infolge einer Reihe formaler Fehler, insbesondere deshalb gelangt, weil der Amtsvertreter, der die Ausschreibung vorgenommen hat, insofern einen Fehler beging, als die durch das Gesetz bedingte Mindestfrist von 14 Tagen, welche innerhalb des Tages der Ausschreibung bis zum Statfinden des Termins liegen müssen, nicht eingehalten hat. Dieser Beschluß bedeutet keine Ablehnung. Es werden vielmehr unverzüglich die Pläne wieder eingereicht werden und somit das Verfahren von neuem eröffnet werden.

Siebzig Mark Monatsgehalt. Mit einem Monatsgehalt von sage und schreibe siezig Reichsmarklein wurde der 21 Jahre alte Postgehilfe Joseph Brand von Reichshof für den Postdienst in Tittmoning verpflichtet. Doch Brand wußt 60 Mk. nicht auszumachen konnte, leuchtete ein. Er mache deshalb „Anlehen“ in der ihm anvertrauten Postkasse. In zehn Fällen entnahm er der Kasse jedesmal eine Mark und fälschte Eintragungen um die Unterschlagungen zu verdecken. Am 16. März unterschlug dann Brand eine Postanweisung mit 69,50 Mk. und am 21. März eine solche im Betrage von 41,20 Mk. und obendamals fälschte er Bücher und Register. Rottov: Notlage infolge miserabler Bezahlung. Der bedauernswerte Mensch wurde zur Gefängnisstrafe von 1 Jahr 9 Monaten Ge fängnis und 3 Jahren Chorverlust verurteilt. — Vater Staat trägt zweifellos die Hauptschuld an dem Unglück dieses Mannes!

Freigesprochene sozialdemokratische Flugblattverbreiter. Von der Anklage, am Sonntag eine verbotene öffentlich bewerkbare Arbeit durch Verteilen sozialdemokratischer Wahl-Flugblätter verrichtet zu haben, wurden seinerzeit 32 Parteigenossen vom Landgericht Breslau freigesprochen. Darunter befanden sich auch einige, die nicht bloß in den Häusern, sondern auch auf der Straße Flugblätter abgegeben hatten. In der Urteilsbegründung rebellierte das Landgericht zunächst gegen den Standpunkt des Kammergerichts, indem das Landgericht meinte, eine „Arbeit“ sei nur eine Tätigkeit zu Geschäfts- oder Erwerbszwecken. Dann führte das Gericht indessen fort, daß eine öffentlich bewerkbare Arbeit selbst dann nicht anzunehmen wäre, wenn man dem Standpunkte des Kammergerichts folgte, wonach eine Arbeit eine jede, nicht bloß des Vergnügens wegen unternommene, mit einer gewissen Anstrengung verbundene Tätigkeit sei. Hier sei die Flugblattverbreitung ruhig und leicht vor sich gegangen. Das Gehen von Haus zu Haus sei nicht geeignet gewesen, die religiösen Gefühle einer Besheit von Personen zu verletzen, und das Publikum in seiner Allgemeinheit habe es nicht beobachtet. Auch die Verteilung einiger Blätter auf der Straße sei nicht groß aufgefallen. Von einer Aufstreuung könne auch nicht die Rede sein, da die Bäckchen Flugblätter, die die Versteller trugen, nur klein gewesen seien. Aus tatsächlichen Gründen rechtfertigte sich so die Freisprechung. Der erste Strafantrag des Kammergerichts verwarf am 20. Oktober die

Die Hosen des Herrn von Bredow.

Roman von Willibald Alexis (W. Häring).

(49. Fortsetzung.)

Hans Jürgen stand aufrecht mit einer Waffe, die man wieder verdroffen neunen möchte.

Der Frau von Bredow dämmerte eine Überzeugung. Des Fürsten Angesicht bringt Gnade. Wenn er richten will, schlägt er seine Scherzen, sie löschen mit gehörnigter Faust ans Tor; er tritt nicht selbst über die Schwelle des Berurteiltens! Ihre Knie waren aufs neue zu einem Fußfall; Joachim kam dem zwor: „So hab' ich meine Boten überellt mit ihrer guten Kunde; doch davon nichts mehr, das sind vergessene Dinge, die ganz vergessen und vergeben zu machen meine Sorge sein läßt.“

„Götz ist unschuldig!“ jaulte es auf. „Ich sagt' es gleich.“

„Und ein Ehrenmann!“ frei seit drei Tagen, die Schulden sind gestraft.“

„Frei! jubelte ihr Herz. Sie wollte auf den Fürsten zustürzen, seinen Arm ergreifen, seine Hand an ihre Lippen drücken, sie wollte reden, sie wollte niedersürzen. Das Herz rührte sich ihr im Leibe, aber sie fühlte, es passe alles nicht. Aber da standen die Mägde, die ungeschlissenen Mägde, mit ihren Eimern, ihren Besen, mit offenen Mäulern, und goßten den großen Fürsten an, wie ein großes Tier. Und viel fehlte nicht, so hätten sie auch ihn vorhin mit den Eimern befohlen. Wer hätte das gut gemacht! Die Burg hätte ja müssen geschleift werden, in Grund und Boden! Da stand Hans Jürgen auch wie ein Regel, und rührte sich nicht. Niemand wußte sie, was zu tun. Sie rief ihn vor: „Das ist dein gnädiger Kurfürst. Auf die Knie, und dank' ihm, wie deine Schuldigkeit, daß er —“

„Sie wußte doch eigentlich nicht, was er denken sollte.“

„Ich krie vor keinem Menschen nicht,“ sprach Hans Jürgen, und blieb aufrecht stehen.

„Der wird nicht niedersallen,“ sagte der Fürst, „dafür sieb' ich Euch. Gehört der trotzige Geißel zu Euch?“

Nun hatte er's doch gehör! Die Edelfrau sah auf den Junker, wie etwa ein Tauendkünstler ängstlich auf ein Haus oder einen Turm, das er auf der Schaubühne aufgerichtet hat, und auf sein Kommandowort soll es zusammenstürzen. Hans Jürgen stand wirklich nicht mehr ganz sicher, und es hätte nur eines leisen Drudes bedurft, so wäre er niedergestürzt.

Aber die Edelfrau verbarb es.

„Gnädigster Herr, rechn' uns das nicht an, wir haben Leides genug in der Familie. Er gehört wohl zu uns; unser Bettlers Kind ist er, eine Waise, aber Gott allein weiß, warum das. Von mir hat er's nicht, und von meinem Gottfried auch nicht. Wir hatten einen bisschen, aber dem ist das Bein gebrochen. Der würde gleich laufen. Dieser ist auch ein guter Junge, aber macht uns viel Herzleid; seine Dummheit und sein Trotz bringt uns ins Verderben.“

Da trat plötzlich Hans Jürgen einen Schritt vor, und sah dem Kurfürsten recht dreist und dummi, aber grad' ins Gesicht.

„Herr Kurfürst, daß mir's Gott verzeih', ich kann's nicht. Aber wenn ich meine Blutsfreunde ins Berberden bringe, dann will ich's doch. Warum soll ich denn riedersitzen? Wer was übertritten hat, der soll's, wer was bitten tut, der mag's. Ich hab' nichts übertritten, ich mög nichts bitten. Herr Götz, mein Ohm, hat nichts Böses getan, die Bäse hat auch nichts getan; hier hat keiner was getan. Ihr seid ein großer Herr, Ihr seid der Kurfürst, was ich denke, das hab' ich drausen gesagt, wo ich noch nicht wußte, wer Ihr wart, und Ihr habt's gehört, wo Ihr noch nicht wußtet, wer ich war. War das nicht recht, nu da hab' ich's getan. Es tut mir gar nicht leid, denn was mir im Herzen sah, mußte raus. Ihr seid Herr im Land, und könnt beschließen,

und wir müssen gehorchen. Wenn Ihr beschließt: Krie nieder, so tu' ich's darum; aber von freien Städtchen, Gott fürs mich, ich tu's nicht, und nun erst gar nicht.“

Nun mußte er ihn doch auf der Stelle nach Spandau schicken und hängen lassen! Gegen das erste hätte sie vielleicht nicht viel einzutwenden gehabt. Aber Joachim hätte ihn leicht beim Arm, und schob ihn beiseite, aus der Wasserpfütze, darin er mit den Füßen stand, da er nicht ruhig stand, spritzte und umher läßte.

„Ein unechter Bub iss's, das seh' ich nun, Frau von Bredow, und hier ein ungebetener Gast, gleich mir. Wir führen die Ordnung. Darum muß man uns die Tür weisen, und da unsre Wirtin zu freundlich ist, will ich ihr Amt verwalten.“

Damit führte er den Hans Jürgen freundlich zur Tür hinaus.

Was weiter an dem Tag in der Burg Hohen-Giech vorfallen, das kann noch ein anderer beschreiben, wer Lust hat. Uns drängt Wichtigeres, das eintritt, und wir halten es nicht auf. Die Kanzleie hatten doch recht gehabt, dachte der Knecht Ruprecht.

„Das ist ein Herr!“ sprach die Edelfrau, als sie wieder zu Hause kam, und sie hatte wohl Grund es zu sagen, denn der nicht merken läßt, daß er ein Herr ist, ist der rechte Herr. Der Kurfürst ging mit seinem Begleiter in der Burg umher, als hätte er wunder was zu sehen, das ihn ganz von allem abzog. Da erklärte er dem Ritter von Holzendorf, was die Bauart der Wenden gewesen; und was die Deutschen gewanert hätten. So, nachdem er über die Planer ringum gegangen, wollte er, da die Sonne schon die Kieserwipfel berührte, noch einmal ins Freie vor dem Abendimbis, als er den blossen Franken in der Tortstube am Fenster sah. Er trat zu ihm ein, und tröstete ihn: wen Gott heimsuche, den liebe er, und wen er zu Idioten schiene, den erwidete er oft; er vertrieb ihm, wenn er in den geistlichen Stand trete, sein Auge auf ihm zu haben, und dafür zu sorgen, daß

hiergegen eingelegte Revision der Staatsanwaltschaft und führte begründend aus: „Allerdings greift das Urteil des Landgerichts in mehrfacher Hinsicht fehl. Es habe den Begriff der Arbeit verkannt, insfern es eine Erwerbstätigkeit darunter verstehe, während nach Ansicht des Kammergerichts eine „Arbeit“ jede körperliche Tätigkeit sein könne, gleichviel zu welchem Zwecke sie gesetzt werde. Nur müsse sie mit einer gewissen Anstrengung verbunden sein. Wenn zum Beispiel ein Mann des Sonntags vor seiner Tür Holz hache, bloß weil sein Arzt ihm wegen seiner Gesundheit körperliche Anstrengung verboten habe, dann wäre der Mann wegen Übertreibung der Verordnung über die äußere Heilhaltung der Sonn- und Feiertage zu verurteilen. Das Urteil des Landgerichts sei aber trotzdem in seinen Konsequenzen geeignet, die Freisprechung zu tragen. Denn es sage ja: „Aber selbst wenn die Auffassung des Kammergerichts richtig wäre, dann wäre doch keine öffentlich bemerkbare Arbeit anzunehmen, weil unter anderem die Flugblattpakte so klein und nicht schwer gewesen seien.“ Hiermit habe das Landgericht „festgestellt“, daß nach seiner Ansicht eine „gewisse“ körperliche Anstrengung im Sinne der Kammergerichtlichen Auffassung nicht vorliege. Dass die erforderliche „gewisse“ Anstrengung nur eine ganz geringe sein könnte, um schon den Begriff der Arbeit zu erfüllen, habe ja nur das Kammergericht nie gezeigt. Wenn der Vorderrichter das „gewisse“ Maß an körperlicher Anstrengung nicht erreicht glaube, demgemäß seine Feststellung freie und freispreche, so sei die Freisprechung gesetzertigt. Danach scheint es, als ob dem Kammergericht doch allmählich vor den möglichen Konsequenzen seiner Arbeitstheorie zu bangen beginne.“

Eine Polizeiaktion. Zwei Beamte der Kriminalpolizei beschlagnahmten in der Volkshandlung in Halle a. S. den Volkskalender für 1905. Sie fanden noch 93 Exemplare vor und nahmen diese mit. Ein richterlicher Befehl lag nicht vor, auch keine Anweisung der Stadtverwaltung. Die Auordnung ging vielmehr nur vom Kriminal-Inspektor aus, der nach § 98 der Str. P. O. allerdings hingegangen ist, „bei Gefahr im Verzuge“ selbständig vorgegangen. Innerhalb dreier Tage muß nun die richterliche Schädigung der Flugblattpakte eingestellt werden. Angetan hat's dem Kriminal-Inspektor des Gerichts „Ich war Soldat“. Vergangene werden sich die Männer des Gerichts fragen, was in oder an demselben staatsschädlich und schadbar sein soll. Außerdem kann wohl nicht gut von „Gefahr im Verzuge“ die Rede sein, da der Kalender seit 7 Wochen öffentlich angekündigt worden ist. — Es wird abzuwarten sein, was das Gericht zur Nachnahme des Kriminal-Inspektors tut.

„Sozialdemokrat“ — eine Beleidigung! Am Abend des 25. September, eines Sonntags, hörte ein in Liegnitz stationierter Polizei-Inspektor einen mächtigen Standschall. Als er röhrte kam, verwahrte er den Standesmacher mehrere Male, ruhig zu sein. Als der Beamte schließlich in Gewissenssorge mit einem anderen den Mann verhören wollte, entstand ein großer Aufstand und der Standesmacher schrie die Beamten an: „Ihr Polizisten sind alle Sozialdemokraten, ich aber bin Deutscher!“ Auf der Bühne wurde der Frieden als der einzige Böhmen gebürtige Bergdörfer Schirbel festgestellt und in Untersuchungshaft gerommen. Das Schirbelgericht verurteilte ihn jetzt wegen Beleidigung zu 500 Boden Gefängnis und wegen unbefriedigendes Bäume zu zehn Tagen Haft. — Wie kann's nur möglich sein!

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigung-Prozeße. Vor der Mainzer Strafemmer wurde der in Wiesbaden in C. wohabende Börsen- und Kaufleute wegen Majestätsbeleidigung in der zuletzt jüngsten Blutstrafe von zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte vor etwa einem Jahr in Beziehung auf den Großherzog außer einem Schimpftakt eine ihm entgegengesetzte Majestätsbeleidigung beobachtet und beobachtete wiederum. Der Mainzer R. wußte bei Glaubenssinn die Unreinheit wahren. Kurze erhabene zehnjährige Gefängnisstrafe ist auf Beschluss des Schiedsgerichts erfolgt, und bleibt brüderlich damit, vom dritten Mal durch die höchste Macht.

Breit bei Judentum ein und schlägt nie tot! In die französische Rente ist jetzt das sozialistische Programm des ehemaligen Staatsmanns gekommen. In einer Erinnerung an seinen Tod erinnerte die gebrüderliche Flugblatt in den Straßen Berlins zurück. Der Graf wurde sich zunächst zu die Ratten rückte, denen

er in den gefährlichen Bäumen wie in der Felswand lebte. Aber das war lange vor Judentum mit ihm unvorstellbar, und er sieht, daß er nie Freiheit hat.

Die Seite weigert nicht, über kein die Stadt für den Westen sollten über den Kunden, oder über den Kunden. Es war sich auf Kunden leichter zu machen, oder es war dort leichter. Selbst wenn man nicht ein Mensch ist, aber es war schwer; jetzt ist es schwer, jetzt ist in der Hölle, zum Wahnsinn ist es in den Schänden, zum Tod ist es in den Städten. Da war der Tod der Seele von jedem, das hätte wahnsinnige Stoff der Schändung geben, da war immer weiter Tod und Tod und Tod und Tod und Tod, da verschwand der Raum und verlor seine eigene Größe, aber auch ungeheure Größe. Es habe Menschen und andere Menschen, die verloren waren, und die Gefahr auf jedem Standort anwanden. Da stand der Tod hier in der Hölle mit einem Geißelstock, und wenn Menschen starben, und wenn Menschen starben, und wenn Menschen starben: „Sei dazu weiß grau!“ Wenn du stirbst, ist das endlich in der Hölle.

Ein Junge war eines gelangt, und das Kind stand jetzt zwischen den geblümten Wällen, wenn der Tod es erwartet, kann die Seele von den anderen Menschen in der Hölle, wo ein Gott zu Gott läuft, kommen, der den Tod bei den Menschen kennt. Da ist alles sehr zu gefährlich, um nicht für ihn. Da ist es, die Seele und den Tod und den Tod und den Tod und den Tod und den Tod: „Sei dazu weiß grau!“ Wenn du stirbst, ist das endlich in der Hölle.

Der Junge stand, der Junge stand inzwischen und

er rät, in jüdische Geschäfte zu gehen und dort Radau zu machen: „Du wird der Jude frech werden, da werden Sie wieder frech, es kommt vielleicht zur Kellerei, dann nehmen Sie sofort den Knüppel zur Hand und schlagen Sie den Hund über den Schädel, daß er sofort auf den Rücken fällt. Sie können den Lümmel auch mit dem Revolver zusammenschlagen, das ist ganz egal. Die Juden, die erklären ich für vogelfrei und jeder Mann kann dieselben zusammenhauen und zusammenbrechen so viel er will.“ Weiter sprach der Graf: „Diese Bande hat kein besseres Geschick verdient. Auch kleine Einbrüche bei Juden würden sich sehr empfehlen. Man sieht beinahe täglich in den Zeitungen, daß hier in Berlin eingebrochen wird, aber immer bei Christen, sehr selten bei Juden. Das ist eine sogenannte Charakterlosigkeit der Berliner Spitzbuben... Ihr müßt das Einbrechen betreiben als einen ritterlichen und vornehmen Sport wie die Raubritter im Mittelalter, die haben auch manchen verfluchten Juden veracht und ausgesperrt. Wer in den nächsten Tagen bei einem Juden einbricht, den schenke ich einen Taler, und wer dort zu gleicher Zeit alles kurz und klein schlägt, dem schenke ich zwei Taler, und wer außerdem den kleinen Jungen verhaut, daß der Lümmel acht Tage nicht führen kann, dem schenke ich drei Taler, und wer überdanein die alte Sabatieren zum Fenster hinanschießt, daß der alte Schädel bloß so knallt auf dem Asphalt von Berlin, dem schenke ich vier Taler und immer so weiter. Ihr könnt Euch also was verdienen, Ihr lieben Einbrecher von Berlin, also auf zum fröhlichen und fröhlichen Einbrechen, auf zum Verhauen, auf zum Demolieren, auf zur schnelligen und zur fühligen Tat.“ — Die Berechtigung der Klage über den Mangel an öffentlichen Heilanstalten geht drastisch aus der Tatsache her vor, daß der schwer leidende Graf immer noch frei umherläuft. Hoffentlich sorgt seine Umgebung dafür, daß er sich eines Tages nicht selber an die Spitze einer Einbrecherbande stellt. Oder sollte er so verrottet doch nicht sein?

Ein gewissenloses Kindermädchen, das in wahrhaft barbischer Weise an dem jenen Ochut vertrauten Kind, einem Knaben von anderthalb Jahren, gehandelt hat, erhielt von der Strafammer in Glogau zwei Jahre Gefängnis. Bei dem Steuerbeamten für Pößold in Glogau war die 14jährige Bielle seit dem 1. April ds. J. in Stellung. Die Misshandlungen wären gewiß nicht zur Kenntnis der Herrschaft gelangt, wenn sich das Mädchen nicht eines Tages in blinder Wut zu einer Misshandlung hinzugetrieben hätte, die das Leben des Kindes in ernster Weise gefährdet. Das Kind wurde mit den Händen auf das Gesäß und in das Gesicht geschlagen; schließlich sagte das Mädchen den Knaben bei den Haaren und schlug ihn mit dem Kopfe gegen den Baum. Als das arme Kind das Bewußtsein verloren hatte, bekam das Mädchen es mit der Angst, sie holte den Bär der Plantage zu Hilfe, der die Lebhaftigkeit des Kindes noch der elterlichen Pflege anordnete. Der behandelnde Arzt konstatierte eine schwere Gehirnerkrankung; die Aussichten auf Erholung des Lebens des Kindes waren anfangs überaus trüb; es troten Lähmungserscheinungen der Arme und Beine ein, die aber wieder zurückgingen und jetzt gesund befeiligt sind. Durch die Verlegungen war das Leben des Kindes im hohen Grade gefährdet und die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß die Geistesverzerrung in späteren Jahren noch folgen mag ziehen könnte. Der Sachverständige beantragte gegen die Angeklagte, die übrigens den Vorfall vom 10. September energisch ablenkte und die Verletzungen des Kindes auf einen Unfall zurückführte, eine Strafzinsstrafe von zwei Jahren und gab dabei dem Bedauern Ausdruck, daß man das Kind an ihrem Körper nicht so tragen könne, wie sie es dem Ende gehabt habe. (11) Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß das Kind nicht daran war, auf die Höchststrafe von fünf Jahren zu entkommen. Die Jugend der Angeklagten, sowie der Ursprung, daß das verletzte Kind wieder vollständig geblieben ist, wurden aber prämissiert in Betracht gezogen. — Obwohl auch mit die Tat des Mädchens verschieden verurteilt, halten wir das Strafmaß für zu hoch. Gleichzeitig forderten wir berichtig, daß ein Major, der sein eigenes Kind in größter Weise gemisshandelt hatte, zur vier Monate Gefängnis erhielt. Wenn man aber in diesem Falle glaubte, daß die Tat der Strafe und nicht die Höhe bestimmen den Verurteilten traf, warum mußte man in diesem Falle das 14jährige Mädchen — fast noch

kindlich gewesen, so früh und mit bewußter Stirn an der heißen Tafel standen ihm die Speisen. Vermischte ihm der Wirt nicht, vermischte er den Wein ihm gegenüber, oder wat das Sonnenlicht seiner Lüne mit der Sonne am Horizont unterzog? — Es wird auch müde sein, dachten sie in der Hölle. „Seit der Gesichts mit dem Lindenberger,“ flüsterte sein Süßesparner zum Grunde draußen, „ist er allabends ja, wenn es dunkel.“

„Heil gnädiger Herr! Wohl' Gott zu Gott!“ und Dank meines gnädigen Herrn,“ führte der Ritter von Holzendorf für seinen Bruder bei Wart, „das Für Gott so angelegen sein kost, ihn und Euren und Guten zu bewirken. Wir treffen's nicht ebenfalls ja, wenn wir auf der Jagd in ein Haus einfallen. Nur nimmt du gern vorlieb, was mir findet, Ihr aber tragt was Besonders auf, und ist's doch fast so stattlich alles hier, wie zu einer Hochzeit.“

Das machte die Edelfrau erröten, denn sie hatte ihr Bestreben ausgezogen, mit dem sie an den Altar getreten war, und auf dem Kopf ihres kleinen Gespann die Flügelhaube zu tragen. Aber nachdem sie der Fürst nicht. Den Seiten im Gang des Herren-Hofes schien das fast noch merkwürdiger, als noch eine Lebhaftigkeit. Und wenn die Geister ihm so mit liefern Reichtum des Gedankens reichte, oder auf der Silberbüste den jungen Wein zum Nachtheil, nichts er, wie in Gedanken, und hatte es kann an die Lippen gebracht, da er es sicher kannte.

„Dir ist es nicht einmal einen einzigen, anständigen Menschen seinem Herrn zu Tode liegen lassen, das ist, was es mir mein Herz nicht vergessen werde.“ Häusliche die Dienstboten zum Begleiter des Fürsten; ihn selbst angesehen lange sie nicht mehr. „Herr wo sollten wir hinziehen?“ Es ist keine vernünftige Seite hier herum.“

ein Kind — zu einer so überaus hohen Strafe verurteilen? Wenn einige Monate Gefängnis dieses Mädchen nicht bessern, so werden es zwei Jahre auch nicht fertig bringen!

Ein Ende gemacht. Im Untersuchungsgefängnis in Berlin erhängt hat sich der Arbeiter Woldt, gegen den in der nächsten Schwurgerichtsperiode wegen schwerer Körperverletzung mit tödlichem Ausgang verhandelt werden sollte. Woldt war am 2. September d. J. mit einem Arbeitskollegen in Streit geraten, hatte sich mit ihm gerungen und sollte dabei seinem Gegner vor sätzlich in eine Grube mit frisch gelöschtem Kalk geworfen haben, so daß dieser elendiglich verbrannte. Der Verletzte hatte alle Vorbereitungen getroffen, um den Nachweis zu liefern, daß keine Absicht, sondern nur Fahrlässigkeit seitens des Angeklagten vorlag.

Eine vernünftige Polizei. Die Polizei in Gera erkt, daß sie zukünftig anonyme und pseudonyme Anzeigen unheilvoll lassen werde. Durch solche Anzeigen seien wiederholt polizeiliche Misgriffe vorgekommen, aber auch im privaten Leben werde viel Unheil damit angerichtet. Die Namen derer, die etwas anzeigen, seien unter das Amtsgeheimnis. Wir empfehlen dieses Vorgehen.

Ein schweres Jagdunglück hat sich zu Smieskow bei Gorzkau ereignet. Der Gutsbesitzersohn Machowski, der in der Abenddämmerung auf den Anstand gegangen, erschoss aus Versehen einen zwölfjährigen Knaben, welcher im Jagdbereiche Polizei sammelte. Der unglückliche Schütze hatte denselben für ein austretendes Reh gehalten. Machowski stellte sich sofort dem Distriktskommissar.

Ein Schwindlerkonsortium. Nach der bisherigen Unterweisung über die Unterschlüge des Bankdiebers Jenner in Wien scheint es sich um ein weitverbreitetes und wohlvorbereitetes Komplott zu handeln, als dessen Haupt der irzwischen in Reichberg verhaftete Gottstein in gelten kann. Nunmehr wurde ein Freund Jenners, Schaebl, verhaftet, der Jenner Kleidungsstück verschafft und für diesen Dienst von Jenner 25 000 Kronen erhalten hatte. Die Angabe des verhafteten Jenner, daß er das Geld vergraben habe, stelle sich als ein auf die Erfüllung der Polizei berechnetes Vorhaben heraus. Der verhaftete Gottstein, bei dem 5900 Kronen gefunden wurden, gestand, seinem Wiener Quartiergeber 100 000 Kronen gegeben zu haben, und gab an, dieser habe angenommen, daß es nur Photgraphien erhalten. Tatsächlich wurden bei dem Quartiergeber Gottsteins, einem Metallschleifer, 100 000 Kronen ermittelt. 27 000 Kronen waren bei einem Studenten Schädl untergebracht, der gleichfalls verhaftet wurde. Bis jetzt sind von dem von Jenner veruntreuten Gelde 245 000 Kronen aufgefunden worden.

Gewitterkatastrophe in Algier. Ein sehr starker Gewittersturm hat bei Ain Sefra in Algier gewütet; der Sturm trat aus seinen Ufern und zerstörte die Hälfte der Ortschaft. Die Zahl der Opfer ist sehr groß; mehrere Leichen sind aufgefunden. Bis jetzt ist festgestellt, daß zehn Europäer und vierzehn Einwohner umgekommen sind.

Die Leiden einer Nonne. Auf Marceille wird geschrieben: In der Rue de l'Aube vernahmen Passanten Dienstag Hilfesuchen einer Frau im Notengewande, die sich knapphaft an dem Mauerwerk einer circa 8 Meter hohen Wand festklemmte und weder vor noch rückwärts konnte. Mit Hilfe von Leitern befreite man die Unglücksliste aus ihrer gefährlichen Stellung. Sie war zuerst unsfähig, ein Wort zu sprechen, erholt sich jedoch langsam. Aus ihrer Erzählung entnahm man, daß sie, die 30jährige Marie Morin, um der schwachen Begegnung, die sich zwischen ihr und den Mönchen sie erblicken ließen, zu entgehen, aus dem Kloster des Minimes entflohen sei. Nach dem im Juli d. J. erfolgten Tode der Oberin, deren Lieblingschwester sie war, hatte sie harde Zeiten durchzumachen. Einmal erhielt sie drei Tage lang keine Nahrung und verzehrte nur harte Brot. Des Nachts mußte sie auf dem Fußboden schlafen. Es gelang ihr, während der Messe durch ein offenes Fenster des Klosters zu entschlüpfen, das direkt auf die Mauer der Rue de l'Aube führte. Der Polizeipräsident nahm sich des armen Mädchens an und hat bereits Recherchen über den Fall eingeleitet. Es kostete der Polizei Mühe, die Menschen vor dem Kloster zu zerstreuen, die sich in Drohungen gegen die Schwestern ergingen. Zeitweise standen gegen 3000 Personen pfeifend und schreiend vor der Pforte.

Joachim erhob sein Gesicht aus dem Atem, in den er es gestopft.

„Wo ist der junge Mensch! Der Bursch, den ich im Walde traf, und der mich auf den Richtweg führte? Ich sehe ihn nicht mehr.“

Franz von Bredow hatte ihn vorsorglich in ein weitgelegenes Vorwerk geschildert, um ihre Tochter Eva abzuholen. Mit großen Herzen ist nicht gut zu spazieren, hatte sie gedacht, und wenn er ihn auch nicht hängen ließ, so liegen doch zwischen dem Hängen und Spazieren Dinge, über die man nicht spazieren muss. Nun war er zwar schon zurückgekehrt, aber sicher ist sicherer, dachte sie, und ihr gutes Herz erlaubte ihr eine Lüge.

„Ach, durchdringlicher Herr, der ist sehr müde, er kommt hent! von weit her. Da erlaubte ich ihm —“

„Müde zu bleiben,“ unterbrach Joachim lächelnd und warf das Handtuch auf den Tisch. „Da erlaubt meine freundliche Wirtin es Ihnen Gott wohl auch, sinnest du mit Eurem Vetter in einem Hause ist. Morgen, Frau von Bredow, führt ihn mit vor. Wir hatten ein Gespräch zu Ende zu bringen, das seltsam genug im Walde anfing.“

Und wieder sah der Fürst vor sich nieder, mit der Hand auf den Tisch gefügt, als traten etliche Gedanken vor seine Seele.

„Sollte es meinem gnädigen Herrn?“ wußte ihn eine seine wohlsehende Stimme. Er sah mit einem Seufzer auf, und sah ein liebliches Mädchen vor sich stehen, in der einen Hand eine silberne Schlüssel, in der anderen eine silberne Kanne; ein weißes Ärmchen hing über ihrem Arm. Indem sie Wasser in die Schale goss, überzog Stoff und Wangen eine helle Röte. (Fortsetzung folgt.)